

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Peritzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 16.

Donnerstag, den 7. Februar 1918.

18. Jahrgang.

Englische Beschwichigungskünste.

DK. Die amtlichen englischen Versenkungsziffern, sowie von Zeit zu Zeit der englischen Presse von englischen Regierungsvertretern gemachte Mitteilungen tragen nach wie vor den Stempel der Unrichtigkeit und der Unaufrichtigkeit. Daß diese Erkenntnis auch in englischen Sachverständigenkreisen vorherrscht, zeigen längere Ausführungen des bekannten Reeders und Abgeordneten Houston im „Journal of Commerce“ vom 11. Januar 1918. Houston erklärt, daß er es ablehne, Prozentziffern ohne Angabe der Grundziffern, auf die jene Ziffern aufgebaut seien, anzunehmen. Dann wendet sich Houston gegen die irreführenden Angaben der in englischen Häfen ein- und auslaufenden Schiffe mit folgenden Worten: „Diese Ankünfte und Abfahrten enthalten kleine Küstenschiffe, die zwei oder drei Ankünfte und Abfahrten in verschiedenen Häfen innerhalb einer Woche zuwege bringen, ebenso wie die Ozeandampfer, die in einem Hafen anlaufen, um einzuladen oder teilweise zu entladen und dann nach einem anderen Hafen innerhalb derselben Woche weitergehen, während doch die Versenkungen nur für britische Schiffe und ohne Rücksicht auf die Zahl der von einem Torpedo oder einer Mine beschädigten Schiffe gegeben werden, obschon diese Schiffe oft so ernstlich beschädigt sind, daß sie für Monate zum Zwecke der Reparatur außer Betrieb gesetzt werden müssen.“

Weiter bestreitet Mr. Houston den englischen Beamten das Recht, „das Volk damit irre zu führen, daß man behaupte, jedes Schiff sei jetzt ein Rationierungsmittel, jede Kabine angefüllt mit Gefrierfleisch und Butter“, während Dampfer aus den Vereinigten Staaten von Amerika mit Munition und Stahl bis zur Ladefähigkeit beladen würden und daher oft ihren Laderaum nicht voll ausnützen könnten. Kürzlich sei erst ein solches Schiff mit einem leeren Laderaum von 4400 Tonnen eingetroffen.

Die Enttäuschung über das Convoy-System wird immer größer. Mr. Houston erklärt, daß bei einzelnen seiner Dampfer für im ganzen dreißig Reisen ein Verlust von 28 Prozent pro Schiff durch die Versenkungen, die das Convoy-System mit sich bringt, festgestellt worden sei. Häufig verringere daselbst die Ausnutzung des Laderaums um mehr als 60 Prozent. Auch die beschönigenden Angaben der englischen Regierung über die geringen Verluste, die sich aus dem Convoy-System ergeben sollen, finden in England wenig Glauben. So hat Sir Leo Money kürzlich erklärt, daß von 2430 Schiffen, welche 188 Convoys gebildet und 17 500 000 Tonnen Ladung verfrachtet hätten, so wenige versenkt worden seien, daß nur 1 1/2 Prozent der Ladung verloren gegangen wäre. Das „Journal of Commerce“ vom 14. Januar berechnet nun, daß nach diesen Angaben die in Frage kommenden Schiffe im Durchschnitt je 7200 Tonnen Ladung führen müßten. Das Blatt meint, daß dieser Durchschnitt, wenn die von Sir Leo Money gegebenen Ziffern allgemeine Gültigkeit haben sollten, was doch der Zweck seiner Angaben sei, auch auf die gesamten Ankünfte und Abfahrten von Schiffen in britischen Häfen, wie sie regelmäßig neben den Versenkungsziffern von der englischen Regierung gegeben werden, Anwendung finden müßte. Man finde dann für die letzten vier Monate, daß bei 43 438 Ankünften die unglaubliche und völlig sinnlose Menge von 321 753 600 Tonnen Ladung nach England gebracht worden wäre! Es müsse also bei den Ziffern von Sir Leo Money etwas nicht stimmen. Wenn er in einer anderen Rede behauptet habe, die Gesamtverluste aller einlaufenden Verfrachtungen seien nur drei Prozent, dann hätten nach dem von ihm genannten Zahlenverhältnis, bei welchem auf jedes Schiff 7200 Tonnen Ladung zu rechnen war, 1303 Schiffe mit 9 382 608 Tonnen versenkt werden müssen, nämlich drei Prozent der oben von dem „Journal of Commerce“ berechneten Ziffer von 312 753 600 Tonnen Ladung. Nach den Angaben der englischen Admiralität seien im ganzen in der Zeit jedoch nur 311 Schiffe versenkt worden. „Jemand etwas ist also nicht richtig“, so meint das Blatt, „Sir Leo Money ist nicht aufrichtig. Er hat bestimmte Convoys mit bestimmten Ziffern herausgegriffen, die ihm dazu verhelfen sollen, denjenigen seiner Leser, welche diese Ziffern von vornherein annehmen, eine angenehme Sägigkeit zu verabreichen, ohne daß er sich auch nur einen Cent um ihre Richtigkeit kümmert.“

Hier ist von englischer Seite der Beweis erbracht, daß die englische Regierung zum Beweise „geringer Versenkungen“ willkürlich bestimmte Transporte herausgreift und ihren „Berechnungen“ zugrunde legt, in der Hoffnung, daß die englische Öffentlichkeit sich durch derartige Zahlenangaben, welche für die all-

gemeine Beurteilung der Wirkungen des Unterseebootkrieges belanglos sind, über die wahren Wirkungen deselben täuschen lassen werde. Daß diese Hoffnung aber vergeblich ist, zeigen die Ausführungen der englischen Schiffahrtskreise.

Der Krieg zur See.

Versenkt.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals drei Dampfer, zwei Segler und vier englische Fischerfahrzeuge mit rund 20 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. — Die in beträchtlichem Maße vorhandene feindliche Gegenwirkung überwand das Boot durch geschickte angelegte und kühn durchgeführte Angriffe.

Unter den Schiffen befand sich der große englische bewaffnete Dampfer „Manhattan“ (8004 Tonnen), der englische Schoner „Perriton“ und die Fischerfahrzeuge „General Leman“, „Perseverance“ und „Uddar“.

Der Rücktritt von Sir A. Babb sowie die vom englischen Kriegskabinet beschlossene Zwangsverteilung von Lebensmitteln beleuchtet greller als viele Worte die Lage, in welche unsere U-Boote England gebracht haben. Der von Babb zugunsten freiwilliger Beschränkung des Lebensmittelverbrauchs unternommene Feldzug ist fehlgeschlagen. England hat nunmehr zu beweisen, ob und wie lange es mit seiner Zwangsverteilung dem Druck des U-Boot-Krieges zu widerstehen vermag. Hierbei wird leicht der Umstand übersehen, daß in England schon längst eine Zwangsrationierung besteht, freilich nicht für Lebensmittel, wie bei uns, sondern für Schiffsraum, dem Lebensblut der britischen Nation. Bald nach Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sah sich die britische Regierung gezwungen, alle Seebampfer von über 500 Brutto-Register-Tonnen in der Weise zu beschlagnehmen und ihre Verwendung zu rationieren, daß diese Schiffe ohne behördliche, nach einem festen Wirtschaftspläne geregelte Genehmigung nicht fahren durften. „Lloyds List“ bringt unter dem 21. Januar die wertvolle Nachricht, daß sich diese Zwangsverteilung vom 1. Februar ab auf sämtliche Schiffe erstrecken wird, also auch auf Segler, ohne Berücksichtigung ihrer Größe und, soweit sie im Küstenverkehr fahren, sogar ohne Rücksicht auf ihre Rationalität. Auch diese Maßregel wird die unausbleibliche Wirkung unserer U-Boot-Waffe nicht lange aufhalten.

Deutsche U-Boote vor Westafrika.

Britische Fahrzeuge, die aus Dakar in Westafrika in England eingetroffen sind, melden die Anwesenheit deutscher U-Boote von etwa 2000 Tonnen in den Meeren um die Kapverdischen Inseln, um die Kanarischen Inseln, auf Madeira, in der Dofkafüste und in der Nähe von Marokko.

Bolo.

Die französischen Spionagephantasen.

In Paris hat der Prozeß gegen den ehemaligen Barbiergehilfen und späteren Pariser Zeitungsverleger Bolo „Pascha“ seinen Anfang genommen. Bolo Pascha scheint auf seinem Wege vom Pariser Barbiergehilfen bis zum millionenreichen Pariser Zeitungsverleger allerlei dunkle, dunklere und dunkelste Geschichten hinter sich zu haben, die ihn auch vor Gericht in sehr schwere Situationen bringen. Seine gegenwärtige Haltung ist jedoch außerordentlich selbstbewußt und zuversichtlich und man merkt, daß er seine Geheimverbindungen fest an der Strippe hat.

Die Anklage lautet:

Wie Sabas meldet, wirft die Anklage Bolo Pascha vor, er habe Beziehungen zu Deutschland unterhalten in der Absicht, dessen Unternehmen zu fördern.

1. In der Schweiz in der Person des Abdiven von Aegypten Abbas Hilmi und Jusuf Paschas; 2. in Paris, indem er von Cavallini eine Geldsumme annahm, die von Deutschland an den Abdiven geschickt worden war, um eine freundschaftliche Bewegung hervorzurufen; 3. in den Vereinigten Staaten, indem er sich durch Deutschland eine bestimmte Summe zustellen ließ zu dem Zwecke, eine Wandlung der öffentlichen Meinung in der französischen Presse herbeizuführen. In Paris, indem er Geld an die Presse, besonders an den Direktor des „Journal“ zahlte.

Mit ihm ist der „Politiker“ Cavallini angeklagt, an Bolo eine Geldsumme übermittelt zu haben, die aus Deutschland stammen soll.

Es handelt sich um zwei Millionen. Die Verhandlungen stützen sich auf eine Anklageschrift, in

der behauptet wird, daß Bolo Pascha/Sabbat Pascha in verabredeten Wendungen geschrieben hatte, um ihm den Plan einer Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland im Hinblick auf einen Sonderfrieden andeuten zu lassen. Die in Freiburg gegründete katholische Bank sollte die Kapitalien liefern und die Preise unter dem Vorwande einer realistischen Propaganda festsetzen. In Wien hatte der Vorschlag keinen Erfolg. Bolo schlug dann die Erwerbung zahlreicher Zeitungen zu dem Zwecke vor, zugunsten Deutschlands auf die öffentliche Meinung einzuwirken.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Paris erwartet neue Feindseligkeiten im Osten.

Nach einem Pariser Sabas-Bericht erwartet man in Paris, daß an der Ostfront die Kanonen wieder das Wort ergreifen.

Damit will die Pariser Presse das Volk nur beschwichtigen, damit es von seiner Angst vor seinem demnächstigen Schicksal an der Westfront abgelenkt werde.

Die Fleischkarte in London.

In London und Umgebung wird am 25. Februar die Fleischkarte eingeführt werden. Es erhält jeder Einwohner pro Kopf und Tag sechs Unzen Fleisch (eine Unze = 24 Gramm). Fleisch wird an fünf Tagen der Woche verabreicht, so daß die gesamte Ration pro Woche 30 Unzen = 720 Gramm pro Kopf beträgt. Die Fleischration für Holstone ist noch niedriger. Die Schwierigkeiten, die der Durchführung des Systems lokaler Fleischkarten im Wege stehen, werden keineswegs verkannt, da es sich ergeben habe, daß die Fleischmengen nicht vorhanden sind, die die Fleischkarten erfordern.

Die Probe aufs Exempel.

Im englischen Unterhause interpellierte der Großreeder Houston die Regierung, ob es richtig sei, daß der neue Dampfer „Barthistle“, 5166 Tonnen, versenkt worden sei und ob es auch richtig sei, daß dies eines der neugebauten Modellschiffe war. Der Unterstaatssekretär der Admiralität antwortete auf beide Fragen bejahend, aber sei gerade befriedigend, daß das Schiff trotz der schweren Beschädigungen sich schwimmend erhalten und den Hafen erreichen konnte.

Das „Selbstbestimmungsrecht“ der Bolschewiki.

Die Bolschewiki-Regierung hat gestern nachstehenden Anspruch abgelehnt:

An alle. Dringend. An alle Schiffe.

Kameraden! Reservisten! Kein einziger soll seine Entlassung zur Reserve nehmen, solange die bürgerliche Weiße Garde von Finnland nicht vernichtet ist. Ihr Sieg ist der Nachteil unserer Revolution. Bewaffnung wird in der nötigen Menge gesandt werden.

Noch fünf Jahre Krieg.

Uncle Sam hat es so vor: Der „Schweizer Allgemeine Presse-Dienst“ meldet: „Die Amerikaner haben neuerdings zahlreiche Kontrakte auf Truppenlager, Unterkunftsräume usw. auf fünf Jahre abgeschlossen. Sie gehen bei ihrer Festsetzung in Frankreich andauernd rücksichtslos vor und reißen ganze Häuser nieder, die ihnen im Wege sind.“

Nun, in fünf Jahren kann vieles passieren, z. B. auch, daß den Westmächten durch die deutschen Waffen die Fähigkeit zur Kriegsführung auch trotz amerikanischer Hilfe gründlich genommen werde.

Amerikanische Großsprecheri.

Der amerikanische Marinefeldmarschall Daniels versichert, er habe genug Transportschiffe, um im jetzigen Frühjahr die 500 000 Mann amerikanischer Truppen nach Frankreich befördern zu können, wie Vater versprochen habe.

Erstens ist das nicht wahr. Zweitens werden auch bei geringerer Zahl unsere U-Boote schon nachhelfen. Drittens reiten auch 500 000 Mann die Entente im Westen nicht mehr.

Armenische Nordbrennerien.

Die kleinasiatischen Armenier, dieses gewissenloseste Sygububendolk der Welt, haben früher die Welt immer wieder in Aufruhr gesetzt durch Schauerreden über ihre Bedrückung durch die Türken. Jetzt aber zeigen sie sich in ihrer wahren Gestalt. Nach der Räumung der eroberten türkischen Gebiete durch die Russen fallen sie über die Türken jener Distrikte her. So haben sie zahlreiche türkische Notabeln verschleppt, zahlreiche Morde schußlicher Art, Plünderungen, Brandstiftungen begangen, eine Reihe von Ortschaften verwüstet. Die Armenier machten die muslimanische Bevölkerung in den Ortlichkeiten um die Städte Karkle und Erilke her nieder und vergruhten die dortigen Frauen öffentlich, plünderten Karibazar, Akkissa, Sneffila, Sapho, Sabet, Akkiss, Andesse, Gamsch, Khane, Jifu, Bziburd, Tzibau, Erse-

rum, Brissi, Kelerfen, Sol. Die Armenier schnitten die Verbindungen von Erfindung mit der Außenwelt ab, verbrannten die Einwohner in ihren Häusern lebendig, ebenso einen Teil der Bevölkerung, den sie im Hof einer Kirche zusammengetrieben hatten. Die neue Moschee und das Rathaus wurden von ihnen mittels Bomben in die Luft gesprengt. Hundert Einwohner von Erfindung wurden, an Händen und Füßen gebunden, nach der Stadt geschleppt und erschossen.

Son ihren eigenen Landsleuten getötet und verwundet!
Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien ist im Januar 1918 wieder erhöht worden. Es wurden in diesem Zeitraum getötet: 3 Männer, 1 Frau und 1 Kind, und verletzt 9 Männer, 6 Frauen und 3 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit Ende September 1918, also innerhalb der letzten 28 Monate, insgesamt 4046 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute oder der verwundeten Franzosen geworden.

Im Fingertangel.

In der Mallander „Scala“, dem Theaterklub der Malländer Welt, fand am Sonntag zugunsten einer energischen Fortsetzung des Krieges eine ungewöhnlich stark besuchte Versammlung statt, an der eine Demonstration in den Hauptstraßen inschloß.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (W.B.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In einzelnen An der flandrischen Front in der Gegend von Armentieres und am La Bassée-Kanal war die Artillerietätigkeit am Nachmittag gesteigert. Bei Lens lebhafter Minenkampf.

An der Scarpe und westlich von Cambrai nahm die Artillerie Feuer vielfach gegen Abend zu.

Deeresgruppe Kronprinz: Erkundungsvorstöße des Feindes in den Argonnen und östlich von Abcourt wurden abgewiesen.

Gestern wurden 7 feindliche Flugzeuge und ein Zerstörer abgeschossen.

Leutnant Bongard errang seinen 29. Luftsieg.

Von den anderen Kriegshauptquartieren nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.



Politische Rundschau.

— Berlin, 6. Februar 1918.

— Im Strafgefängnis Tegel ist ein Militärgefangener eingekerkert worden, das der Kommandantur Berlin untersteht.

— Der Ausstand ist im Ruhrgebiet vollständig beendet.

— Staatssekretär von Kühlmann und Graf Czernin begaben sich Dienstagabend zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Brest-Litowsk.

— Die mittelamerikanische Republik Honduras beschlagnahmte alle Schiffe, die Deutschen gehörten, und internierte deren Besatzung im Innern des Landes.

— 25 neue Reichstagsabgeordnete. Vor den Neuwahlen sollen die Sitze des Reichstags um 25 vermehrt werden, um den großen Wahlkreis entgegenzukommen.

— Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 19. Februar nachmittags 3 Uhr statt. Tagesordnung: Anfragen, Petitionsberichte.

— Die Arbeitgeberorganisationen des Ruhrbezirks erhoben neue Lohnforderungen für sämtliche Arbeiterklassen.

— Ein Zentralamt für Kriegswirtschaft. Zur Vereinfachung der Kriegswirtschaft ist ein neues Zentralamt in Bildung begriffen.

— Vom Mittelkanal, dem einstmalig so heiß umstrittenen, ist wieder die Rede. In Sachen der Weiterführung des Rhein-Weiser-Kanals über Hannover hinaus fand im Kanalbauamt in Hannover eine Besprechung verschiedener Interessengruppen statt, an welcher aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten Geh. Oberbaudirektor Brandt teilnahm. Später unternahmen sämtliche Herren eine Fahrt auf dem Kanal.

— Die zweite badische Kammer wählte anstelle des zum Oberlandesgerichtspräsidenten ernannten Dr. Rehter den Abgeordneten Kopf (Str.) zum Präsidenten.

— Ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der seit geraumer Zeit angekündigt wurde, soll dem Reichstag in allerhöchster Zeit zugehen. — Der Entwurf soll sich dem heute bereits wirkenden System der Schwindsuchtbekämpfung anschließen.

— Vertrauliche interfraktionelle Besprechungen im Reichstage haben schon wieder ihren Anfang genommen, und zwar sowohl über die innere als auch die auswärtige Politik.

— Erdöl und Petroleum in Baden. Die badische

Regierung legte dem Landtag einen Gesetzentwurf vor, der die Erschließung und Ausbeutung von Erdölquellen und Petroleum in Baden vor, die dem Staate zunächst vorbehalten werden sollen.

— Ein Gesetzentwurf gegen den Schleichhandel soll in Kürze dem Bundesrat zugehen. Gewerbsmäßiger Schleichhandel soll danach unter allen Umständen mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 100 000 M. bestraft werden; und beim zweiten Rückfall unter allen Umständen Zuchthaus geben.

— Zur Reichssteuerfrage wird erneut auf die Absicht des Reichsfinanzministers Grafen Moederer hingewiesen, die aus den neuen Kriegsanleihen erwachsenden Mehrbedürfnisse zur Beseitigung der Finanzlasten des Reichs aus neuen Einnahmequellen zu decken, daß also, falls der Frieden bis dahin nicht in Sicht sei, dem Reichstag in seiner nächsten Tagung neue Steuervorlagen (wohl neue Kriegssteuern) zugehen würden. — In Bezug auf eine allgemeine große Finanzreform müsse bis zum Schluß des Krieges gewartet werden.

— Eine neue Reichsvermögensabgabe soll nach Gerüchten aus Dresden bereits in bestimmter Form geplant sein. Die Abgabe soll auf eine Reihe von Jahren verteilt und über eine Höhe von zehn Prozent nicht hinausgehen.

Ein Beschluß darüber ist sicher noch nicht gefaßt worden, doch ist darüber wiederholt ausgiebig verhandelt worden.

Schweiz: Kriegswirtschaft.

— Der Schweizer Bundesrat hat am 15. Januar „einen Beschluß über die Versorgung des Landes mit Speiseölen und Speisefetten gefaßt, welcher die gesamte Produktion, Einfuhr, Verteilung und Bewertung der Speisefette und Speiseöle unter die Aufsicht des Volkswirtschaftsdepartements stellt.“ — Die Fettknappheit trifft die Schweiz nicht minder stark als uns, da die Schweiz ebenfalls auf Einfuhr angewiesen war.

Spanien: Teuerungsunruhen.

— In der spanischen Industriestadt Huebva sind Lebensmittel-Unruhen ausgebrochen. Die Lebensmittelgeschäfte wurden angegriffen. Mehrere hundert Frauen veranfaßten Kundgebungen, sodaß die Bürgergarde zur Wiederherstellung der Ordnung eingreifen mußte.

Gegenrevolutionäre Verschwörung.

Die Bolschewiki müssen um ihre Existenz ringen.

Der bolschewistische Zeitung „Pravda“ zufolge ist der Moskauer Sowjet einer großangelegten gegenrevolutionären Verschwörung auf die Spur gekommen, die sich die Beseitigung der Maximalistenherrschaft zum Ziel gesetzt hatte. In die Verschwörung sind viele Offiziere, die aus Südrussland gekommen waren, wie höhere Militärs und angesehenen Politiker verwickelt. Wie festgestellt wurde, hielten sich mehrere hundert in Moskau auf, um Waffen, Bomben und Geld unter ihre Anhänger zu verteilen.

Daneben müssen sie ihre plündernden Genossen mit Waffengewalt niederschlagen.

In der Nacht zum 4. Februar ist die Hauskapelle im Palais der Großfürstin Maria Pawlowna geplündert und aller Kostbarkeiten beraubt worden. In der gleichen Nacht ist eine bewaffnete Bande von etwa 500 Menschen in verschiedene Kaufhäuser des Wosnessenski-Bezirks eingebrochen. Geplündert wurden 14 Juwelierläden, 17 Kleidergeschäfte und 4 Apotheken. Der ganze Bezirk wurde von Militär mit Panzerautomobilen und Maschinengewehren umstellt. Die erbitterten Kämpfe dauerten die ganze Nacht, wobei 120 Personen getötet sowie noch eine größere Anzahl verwundet wurden.

Auch sonst verschlimmerte sich Lenins Lage immer mehr. Die Hungersnot droht, die Staatskasse hat trotz aller Raubereien kein Geld; die Eisenbahnen arbeiten mit riesigen Fehlbeträgen. Und die offiziellen Sozialisten, die Sozialrevolutionäre, haben ihm die Gefolgschaft gekündigt.

Troßdem Krieg gegen Finnland.

Offenbar soll mit einem Feldzug gegen Finnland die Aufmerksamkeit der Massen abgelenkt werden. In den letzten Tagen gingen von Petersburg nach Finnland täglich mehrere Transporte finnischer Roter Garde ab, die sich in Petersburg Waffen geholt hatten. Außerdem schickte Lenin bedeutende russische Truppenmassen ein zur Unterstützung der Revolutionäre. Angeblich passierten am Sonntag am Eisenbahnnotpunkt Ristmäki in der Nähe von Helsinki 7000 russische Matrosen und 9000 Soldaten, sowie ein Zug Artillerie.

Andererseits wehren sich die Finnen mit Erfolg.

Die Eisenbahn nach Wyborg (Richtung Petersburg) ist an zahlreichen Stellen zerstört, mehrere Brücken sind gesprengt. Die russischen Truppen in mehreren Städten Nordfinlands sind von der Weißen Garde (finnische Bürgerwehr) entwaffnet worden, da sie die roten Gardisten mit Waffen versahen.

Anruhen in Griechenland.

Alles wird verhaftet.

Beniſelos kämpft um seine Herrschaft, und da er ganze Arbeit leistet, läßt er alles, was seine Herrschaft bedroht, einsperren, besonders alle hervorragenden Anhänger des alten Systems. Unter den Verhafteten befinden sich die Minister Lambros und der siebenjährige Schuldis, der frühere Hausminister des Königs Konstantin Psyllanti, die Deputierten Palacosta, Gialdari, Balazzi, Comunduros und der General Triantafylakos, ferner Anastasiopolis und Rhallys' Sohn.

Wartung des Parlaments.

Nach einer Athener Mitteilung der Balkan-Agentur gedenkt die Regierung des Entente-Freundes Beniſelos

selbst die Eröffnung des Parlaments hinauszuschieben. Als Grund wird angegeben, daß verschiedene Abgeordnete wegen der Verkehrsschwierigkeiten nicht rechtzeitig in Athen eintreffen könnten.

Offenbar steht Griechenland vor einer großen Abrechnung mit dem skrupellosen, in Englands Solde stehenden Diktator Beniſelos, und dieser sucht die Stunde dieser Abrechnung auf alle Art hinauszuschieben.

Das Militär meutert bereits. Dieser Tage hat ein Teil der Mannschaften des Infanterieregiments von Lamia und 60 Leute eines Artillerieregiments gemeutert. Offiziere nahmen nicht an der Bewegung teil. Die sofort getroffenen Maßnahmen haben angeblich die Ordnung vollständig wiederhergestellt. Eine Anzahl Meuterer kehrte in eine der Kasernen zurück und gab ihre Waffen vor der Ankunft der von Athen und Larissa abgeschickten Truppen ab. Diese Truppen ergriffen sofort die Verfolgung der Meuterer. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

Aus aller Welt.

— Tiere mit zwei Köpfen und acht Beinen. In Tübingen in Thüringen veranfaßte das zuständige Landratsamt eine Nachprüfung der vorhandenen Fleisch- und Wurstbestände; dabei kamen ganz merkwürdige Dinge zutage. So wurde zum Beispiel festgestellt, daß Schweine mit zwei Köpfen und dementprechend auch mit zwei Köpfen und acht Beinen oder vier Hinterextremitäten behaftet gewesen sein mußten und o Wunder, daß ein „Ferkelchen“ fast zwei Zentner Wurst- und Fleischwaren hergegeben hatte. Daß die Beamten als unerwünschte Gäste zu einem unangemeldeten Schlachtfest erscheinen konnten, blieb nicht aus.

— Neue Wunder-Erscheinungen. Die amtliche Berliner Magistrats-Korrespondenz schreibt: „Es gibt Händler, die heute mit Fleisch, morgen mit Eiern und übermorgen mit Hosenknöpfen, Salbe, Zigarren, Knochen, Lumpen u. a. m. handeln und dabei reich werden. Diesen Händlern ist ein neuer Trick gelungen. Mit den Wiesenpreisen für Holz nicht zufrieden verkaufen sie jetzt Brennholz nach Gewicht. Dies ist wohl das Allerwundersame, was man sich nur ermaßen kann. Bekanntlich ist trockenes Holz leichter als nasses, und

wertvoller und teurer als frisches und grünes. Bei dem neuen Kniff erzielen die Händler nun für dieses minderwertige nasse Holz, das natürlich schlecht brennt, oft erst getrocknet werden muß, geradezu fabelhafte Gewinne. Wann wird diesem Unfug ein Ende gemacht?“

— Der falsche Verleumdungsinspektor. Wegen Diebstahls und Betrugs wurde in Hamburg nach zahlreichen Straftaten ein Schwindler verhaftet. Der Mensch ging aufs Land, gab sich als Versicherungsinspektor aus und ließ sich die Invalidentafeln vorlegen. In vielen 100 Fällen nahm er den Leuten die Karten ab, ließ sich angeblich zu gering bezahlte Beiträge aushändigen und sagte, daß die Karten von der Landesversicherungsanstalt abgefordert werden müßten. Der Gauner wurde vom Schicksal ereilt, als er in einem Gasthof einen wertvollen Herrenpelz stahl.

— Über den Hochwasser haben in der Rheinprovinz wird berichtet: Groß ist der Schaden an der Mosel, Rhe und den Beiläufen, aber an der Rahr ist der angerichtete Schaden doch bei weitem der größte, so daß hier eine besondere Hilfsaktion notwendig ist. Wahrscheinlich wird ein Notstandsgefeß dem Landtage zugehen. Staat, Provinz und Geshädigte sollen je ein Drittel des Schadens tragen. In der Stadt Kreuznach ist das Wasser nach städtischer Zahlung in etwa 1200 Häuser, gleich einem Drittel der Stadt gedrungen, wodurch etwa 2600 Familien, das heißt die Hälfte der ganzen Stadt, getroffen wurden. Bisher sind bei den Sammelstellen 246 000 Mark Spenden für die Hochwassergeschädigten eingekommen.

Kleine Neuigkeiten.

Der Krakauer Stadirenant Joseph Dmytrowicz hat 270 000 Kronen veruntreut.

Gerichtssaal.

— Nach 18 Jahren freigesprochen wurde vom Chemnitzer Landgericht der Werkmeister Otto Schneider, der vor 18 Jahren, als er noch Schlossergehülfe in Chemnitz war, auf Grund der Aussage seiner Geliebten, eines 17-jährigen Dienstmädchens, wegen Anstiftung zum Diebstahl und wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, und diese Strafe auch verbüßt hat. Jetzt hat die damalige Belastungszeugin zugegeben, daß sie die Unwahrheit bezeugt hat, um selbst von Strafe freizukommen.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 6. Febr. Amlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Letzte Nachrichten.

Schwere Fliegerheimsuchung Norditaliens.

Nach italienischen Berichten haben die letzten österreichischen Fliegerbesuche in Venetien fürchterliche Verheerungen angerichtet. In Treviso, wo etwa dreißig Bomben abgeworfen wurden, gab es 5 Tote, in Mestre 18 Tote und 17 Verwundete. Hier wurden etwa 120 Bomben abgeworfen. Padua wurde von etwa 60 Bomben schwersten Kalibers getroffen, und es gab 4 Tote und 10 Verwundete. Der Häuser Schaden ist in allen genannten Orten, mit Ausnahme von Venedig sehr groß. In Mestre zerstörte eine Bombe zum großen Teile die Kirche von San Lorenzo. Padua stand während der ganzen Nacht unter einem Hüllenschreden. Das Hotel „Italia“ wurde gänzlich zerstört.

Ein demokratisch-rumänischer Ausschuss betreibt die Bildung einer demokratischen Republik Großrumäniens mit Angliederung des zuletzt zu Rußland gehöriger Bessarabien.

In Ungarns Hauptstadt Budapest wird demnächst eine Herabsetzung der Mithration stattfinden.

Holland ist nicht zu einem Wirtschaftsabkommen mit den Vereinigten Staaten gelangt, weil Holland es ablehnte, seine Grenzen gegen Deutschland ganz zu schließen.

In Dänemark kämpft man verwehrt gegen eine weitreichende Arbeitslosigkeit, die um so härter wirkt, als infolge der hohen Kriegsgewinne und der dadurch gestiegenen Kaufkraft minderwertiger Elemente alle Preise hochgeschossen sind.

Bei dem letzten Luftangriff auf London sind auch die Geschäftsräume der kriegsbegehrten Wochenschrift „John Bull“ des berühmten Horatio Bottomley derart von Bomben getroffen worden, daß das Blatt nicht erscheinen kann.

Auf der Entente-Konferenz in Versailles ist ansehend der französische General Koch als Oberleiter der künftigen Operationen der Entente bestellt worden.

Die Spionage-Nacherei in Frankreich

wird allmählich komisch. So sind in Paris wieder in einem sog. Calcium-Prozess angeklagt der Hauptmann Gall, der Kaufmann Jourdan und der Bankier Mullin. Sie werden angeschuldigt, während des Krieges an die schweizerische Vong-Gesellschaft einen Posten Dynamit geliefert zu haben, obgleich sie wissen mußten, daß Vong einen Teil der gelieferten Chemikalien an Deutschland weitergebe, wo sie zur Fabrikation von Sprengstoffen dienten.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 6. Febr. Anscheinend in Aussicht stehende diplomatische und militärische Ereignisse im Osten bewirken im heutigen Börsenverkehr größere Zurückhaltung. Auf eine Anzahl von Spekulationsgebieten drücken geringfügige Gattstellungen auf die Kurse. Indessen zeigte der Montanaktienmarkt vorwiegend feste Haltung.

3. Berlin, 6. Febr. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatweizen, -roggen, -hafer bis 22,50, Saatergerste bis 30, Saaterbisen 37,50—42,50, Saaterbohnen 42,50 bis 47,50, Ackerbohnen, Beluschten 32,50—37,50, Saaterweizen 27,50—32,50, Serrabellia 85—92, Spörgel 140, Schilfrohr 4,60—4,80, Heidekraut lose auf Abladung bis 4,25. Nichtpreise für Samen: Rotklee 260 bis 276, Schwenklee 210—228, Weißklee 160—176, Inlarnatlee 118—132, Gelbklee 96—106, Timothy 98 bis 106, Klee 107—120, Knaulgras 107—120 für 50 Kilo ab Station. Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

3. Unkraut. Daß dem Tabak „Ersatzstoffe“ beigemischt werden, hat der Bundesrat bekanntlich schon vor einiger Zeit erlaubt und dabei wohlwollend auf dopen und Buchenlaub hingewiesen. Jetzt hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Reichshauptamt ein übriges getan. Er gestattet, daß Tabakmischungen noch als Tabak bezeichnet werden, wenn der Tabak mehr als 5 Prozent des Gesamtgewichts ausmacht. 94½ Prozent können also Unkraut jeder Art sein, wenn 5½ Prozent Tabak dazu kommt. Dann aber dieser bescheidene Zusatz das ganze unedle Gemisch. Ob dieser Nachricht werden die Raucher ihr Gesicht, die übrige Menschheit wenigstens ihre Nase verhallen.

3. Schont die Pferde. In einer Denkschrift der „Pferdezuchtvereinigung über ganz Deutschland“, die an alle maßgebenden Stellen verandt wurde, wird eine bessere Behandlung der Pferde angeregt: „Ein beschleunigter Wiederaufbau des Pferdemarktes nach Zahl und Güte ist nur denkbar, wenn neben vermehrter Aufzucht eine sinnmäßige Behandlung der Pferde einhergeht, d. h. wenn es gelingt, die planlose Vergewaltigung von Pferdewerten und Pferdekraften, wie wir sie vor dem Kriege und während des Krieges zum Schaden des einzelnen und der Allgemeinheit beobachten mußten, wesentlich einzuschränken. . . . Namentlich die Unkenntnis mit den Erfordernissen eines sachgemäßen Umganges mit den Pferden im Stall und bei der Arbeit ist, wie wir besonders deutlich während des Krieges gesehen haben, recht bedeutend. Zur Hebung der Unwissenheit bedarf es einerseits der Erweiterung der vollkommen ungenügenden Tierärztliche und einer zweckmäßigen Regelung des Aufzuchtgeschäftes auf gesetzlichem Wege und durch Verordnung, andererseits einer umfassenden Aufklärungsarbeit im Volke über den wirtschaftlichen Wert und Nutzen des Pferdes und über seine wesentlichen Lebensbedingungen. Auch auf die Erforschung und Bekämpfung von Seuchen und auf eine der Gesundheit zuträglichere Unterbringung zur Verhütung von Krankheiten muß erhöhtes Gewicht gelegt werden.“

3. Der Zwangsabbau für Jüderruben ist auch für 1918 im selben Umfang wie 1916 vorgesehen.

3. Schon wieder höhere Eisenpreise? Die Eisenwerke beabsichtigen, wie die „Frk. B.“ erzählt, bei den amtlichen Stellen mit dem Antrage auf sofortige Nachprüfung der jetzigen Höchstpreise und weiterer Erhöhung dieser Preise erneut vorstellig zu werden. Teilweise sind entsprechende Anträge bereits gestellt worden. Die Werke betonen, daß ihren Anregungen auf angemessene Dinaufsetzung der Höchstpreise zum mindesten in einem Umfang, welcher der Steigerung der Selbstkosten entspricht, möglichst Rechnung getragen werde. — Hoffentlich sehen sich die amtlichen Stellen bei der Gelegenheit auch die — gewaltigen Dividenden der Eisenwerke an. Diese erheblichen Steigerungen der Eisenpreise aller Art schwächen das ganze Gewerbsleben auf das Empfindlichste.

Gedenket der hungernden Vögel!

Scherz und Ernst.

11. Die Braunkohle der Ukraine. Der Sonderausschuß für Heizmaterial bei der ukrainischen Regierung, dessen Aufgabe es ist, Nachforschungen nach neuen Abbaumöglichkeiten für Kohle usw. ausfindig zu machen, hat in der Nähe der Stadt Elisabethgrad (Ukraine) eine Schicht Braunkohle von etwa acht Meter Stärke entdeckt. Die Förderungsarbeiten sind aufgenommen worden; es konnten bereits etwa 100 000 Bud gefördert werden. Sofern die Kredite für die Arbeiten vergrößert werden, hofft man bis 500 000 Bud monatlich abzubauen. Hauptabnehmer der Kohle sind die Mühlen und Zuckerraffinerien Südrusslands, die bisher Heizmaterial aus dem Donezbecken bezogen haben, aber infolge der Verkehrsschwierigkeiten nur unzureichend von dort versorgt werden konnten. Der Sonderausschuß ist inzwischen dabei, Nachforschungen über weitere Vorkommen von Braunkohle in den Gouvernements Tcherfon, Kiew und in Wolhynien anzustellen.

Irlicht.

„Das Äußere der Alhambra ist schön, überwältigend, aber es ist auch zugleich düster und unheimlich. Das Innere der Alhambra dagegen bietet nichts als Liebliches, und ich bin überzeugt, daß der Eindruck, den Sie davon erhalten werden, alle übrigen Eindrücke in den Schatten drängt.“

„Ist der Besuch der Alhambra täglich gestattet?“ fragte Redwig.

„Ich glaube ja,“ antwortete der Oberst, seiner Tochter zuvorkommend. „Selbstverständlich aber geht immer jemand mit, der die fremden Besucher gleichsam beaufsichtigt und ihnen das Nötige erklärt. Daß dabei viele Folgen unterlaufen, ist klar. Für ein gutes Trinkgeld binden unsere Fremdenführer den Besuchern die unglaublichen Dinge auf und man muß herzlich lachen, wenn man, wie ich zum Beispiel, der ich die wirklichen Tatsachen ziemlich gut kenne, an den harmlosen Ausländern vorübergeht und hört, was ihnen da mit der ernsthaftesten Miene von der Welt alles erzählt wird. Wenn Sie es daher nicht vorziehen, allein mit einem solchen Schwärmer die Alhambra zu besichtigen, bin ich gern erbötig, Sie dahin zu begleiten und Ihnen alles Wissenswerte zu erklären.“

„Ich nehme mit tausend Dank an, Herr Oberst.“

„Du wirst allein mit Monsieur Mar die Alhambra besuchen, Papa?“ fragte Donna Inez zögernd.

„O nein, im Gegenteil, Inez; ich denke, wir machen den Spaziergang zusammen.“

„Ach ja, Papa. Die Alhambra ist so interessant und — Alara schwärmt so dafür,“ sagte sie mit gesenkten Augen hinzu.

Donna Alara widersprach nicht. Sie war es offenbar gewöhnt, daß man manches auf sie bezog, was man nicht auf sich selbst beziehen wollte, und in diesem Falle bedeckte sich sogar ihre Ansicht mit der ihres Schütlings vollkommen.

Man verabredete sich über den Tag, an dem der Ausflug stattfinden sollte und entschied sich endlich für den nächstfolgenden Sonntag.

Morgen müssen Sie das „Irlicht“ sofort abscheiden,“ mahnte Donna Inez beim Abschiede. „In einigen Tagen schon findet die Eröffnung der Ausstellung statt, es wäre schrecklich, wenn Sie zu spät kämen! Ihre ganze Mühe wäre dann umsonst gewesen.“

„Umsonst, Sennora?“ fragte Redwig erstaunt. „In erster Linie geht meine Mühe doch der sorgfältigen Ausführung Ihres Portraits. Dies ist nun geschehen. Was Sie mir noch darüber gestatten, ist eine so große Günst daß Sie mir zu erlauben ich nie den Mut gefunden hätte und dafür zu danken immer noch die richtigen Worte fehlen.“

„Lassen Sie uns erst den Erfolg abwarten, Monsieur Mar. Wenn die Hoffnungen, welche ich an Ihr Werk setze, sich erfüllen, wird das Bild, das Sie darüber empfinden werden, Ihnen auch Worte verleihen mir zu danken. Und dann,“ schloß sie träumerisch, „werde ich Ihre Dankesworte mit Freuden entgegennehmen.“

Es war ein goldiger Nachmittag, als Redwig in Begleitung von Oberst Sanchez, Donna Inez und der Gesellschaft der Säulenhof der Alhambra betrat. Donna Inez war in eine Wolke von weißen Spitzen gehüllt, während Donna Alara unausachtet der schwebenden Sonnenhitze ein schwarzseidenes Kleid trug. Der Oberst aber hatte die Uniform mit einem hellgrünen Sommeranzug vertauscht, was jedoch nicht hinderte, daß jede seiner Bewegungen den an militärische Strammheit gewöhnten Offizier verriet.

Aus dem angrenzenden Patio drang Stimmengewirr. „Wir werden Leute hier finden,“ bemerkte Donna Inez zu Redwig.

„Verdrückt Sie das, Sennora?“

„Ich möchte sagen, wenn ich behaupten wollte, daß mich die Aussicht, mit Deutschen, Engländern und Franzosen zusammenzutreffen, besonders entzückt. Sie sind alle so lurchbar kindisch in ihrer Bewunderung und nicht vom Fleck zu bringen. Wahrhaftig unheimlich aber sind mir die Engländer mit ihren hohen, unförmigen Hüften und ihrem coteingebundenen Väter, den sie nie aus der Hand geben und in den sie alle Augenblicke die Nase hineinstecken, um nachzulesen, ob das, was der Führer ihnen von dem und jenem gesagt hat, auch wirklich drin steht. Finden Sie dann, was Sie suchten, so wiegen Sie bedächtig die Köpfe und sagen: All right — wonderful — quite wonderful!“

Donna Inez schüttelte dabei mit so unvergleichlicher Komik die gebeugte Sprechweise der Engländer nach, daß Redwig sich nicht enthalten konnte, hell aufzulachen.

„Wie boshaft Sie sind, Sennora!“ drohte er. „Wenn diese armen unschuldigen Lords nicht vor Ihrem boshaften Ängeln sicher sind, was erst wird Ihre Meinung über mich sein, an dessen Schwermüdigkeit Sie sich zu belustigen Sie Gelegenheit zur Genüge haben. Gestehen Sie, daß Sie auch mich — komisch finden?“

„O Sie sind gar nicht komisch,“ entwandete sie toll-

stimmend. „Sie machten mir nur ein einziges Mal diesen Eindruck, und das war an dem Tage unserer Bekanntschaft. Erinnern Sie sich noch, wie ich Sie durch mein Lachen aus Ihrer Verzückung weckte? Seitdem sind Sie aber recht vernünftig geworden.“

„Wie schmeichelt! Aber wollen wir nicht in den Alhambrahof treten? Und möchten Sie nicht die Güte haben und meinen Arm nehmen?“

Lachend und plaudernd durchstreiften die Vier die verschiedenen Säle, der Oberst erklärend und belehrend, Redwig andachtsvoll lauschend und sich an der ihm umgebenden Pracht weidend. Eine wonnige Kühle umging sie, als sie durch die um die Höfe herumliegenden Gärten lustwandeln, in denen die Wasser so lieblich rauschten, als könnten sie sich nicht müde erzählen über das, was längst nicht mehr war. Donna Inez trat mit ihrem Begleiter auf einen der Balkone hinaus, von welchem aus man eine prächtige Aussicht auf die blühende Landschaft genies. Sie deutete mit der Hand auf einen gegenüberliegenden Felsen und sagte:

„Jener Felsen, den Sie dort sehen, ist eine Art Bestrafung. Bobadil el Chico, der letzte Maurenkönig, land dort oben, als er am Tage der Einnahme Granadas durch Ferdinand zum letzten Male sein Reich überschaute. Das Volk nannte aus diesem Anlasse den Felsen „el ultimo sospiro dem moro“ (der letzte Seufzer des Mauren), und dieser Name ist ihm bis auf den heutigen Tag geblieben.“

„El ultimo sospiro del moro,“ wiederholte Redwig nachdenklich. „Wieviel schmerzliche Poesie liegt in dem Ausdruck jenes unglücklichen Volkes!“

Seine Betrachtungen wurden plötzlich durch das Herannahen einer Anzahl Fremder unterbrochen, aus deren Mitte eine kreischende Stimme drang, welche einem mittelgroßen Herrn gehörte und momentan ihren ganzen Wohlklang dazu verwendete, im schlechtesten Französisch und in der bestmöglichen Ausdruckweise die Irrtümer des Führers zu berichtigen, wodurch der Herr die Unantastbarkeit seiner Behauptungen dadurch zu bekräftigen suchte, daß er die weichen Konsonanten mit einer Schärfe betonte, welche einem Franzosen das Herz zerschneiden mußte.

Beim Klang dieser Stimme wandte Redwig instinktiv den Kopf. Er kannte sie. Ein Stich ging ihm durchs Herz, ohne daß er wußte, warum. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Schreier und wollte sich dann unbemerkt an ihm vorbeischieben. Aber dieser hatte ihn entdeckt und steuerte triumphierend auf ihn zu.

„Mein lieber Redwig, welch reizender Zufall führt uns hier zusammen! Sie sehen ja brillant aus und befinden sich, wie mir scheint, in sehr angenehmer Gesellschaft.“

Dabei blinzelte seine Augen über die Brille hinweg nach Donna Inez, welche, sich überflüssig fühlend, zu Donna Alara getreten war und, wie die vergnügte Miene der letzteren annehmen ließ, diese durch allerlei brockige Bemerkungen über ihre Umgebung unterhielt.

„In der Tat, ich fühle mich wohl,“ nickte Redwig, mit gezwungener Freundlichkeit die häßliche Begrüßung des andern erwidern. „Darf ich fragen, welcher Art der Zufall ist, der Sie nach Granada führt?“

„Eine Forschungsfahrt, mein Lieber. Sie wissen ja, wir Professoren sind eingeseifte Forscher. Aber das Beste ist doch, daß ich Sie hier treffe. Man muß sich allzuviel ärgern mit diesen Leuten, von denen kein einziger ordentlich französisch spricht. Stellen Sie sich also mein Entzücken vor, welches ich empfinde, da ich einen Landsmann treffe, mit dem ich in meiner Muttersprache konversieren kann.“

Redwig teilte dieses Entzücken keineswegs. Das lästige Gesicht des Professors rückte ihm Widerwillen ein, und aus jedem Wort, welches derselbe sprach, klang ein verdeckter Hohn. Auch war die Freude, welche er über das anverhoffte Wiedersehen zu empfinden vorgab, durchaus gehemmt.

Redwig hatte die Bekanntschaft des Professors auf eine sehr unangenehme Weise gemacht. Herta, welche den Kindern desselben Unterricht im Klavier erteilte, hatte sich einmal beklagt, daß die beiden Buben sie oft unerhört roh behandelten, und Redwig, wußte über das, was man der Geliebten zu bieten wagte, war in das Haus des Professors gestürzt und hatte ihn ziemlich energisch ersucht, seinen Rangen eine etwas bessere Erziehung zu geben. Die Unterredung hatte keineswegs besonders freundschaftlich geendet, und wäre Herta nicht eine so vorläufige Lehrmeisterin gewesen, hätte sie sicher ihren Posten verloren. So aber behielt man sie, und über die ganze Sache hien Gras gewachsen zu sein. Jedenfalls aber war die Bewogenheit, welche der Professor bei seinem plötzlichen Zusammentreffen mit ihm zur Schau trug, unwahr und äckerlich.

Redwig fing, während der Professor von seiner Reise erzählte, mehr als einen tückischen Blick auf, der unter dem Mantel eines wohlwollenden Räusels über die Brille hinweghuschte. Es drängte ihn, dem lästigen Gespräch ein Ende zu machen.

„Werden Sie sich lange hier aufhalten?“ fragte er die weitgeschweifige Beschreibung des Professors lähn unterbrechend.

„O, nicht lange, bloß drei Tage noch. Eine furchtbar kurze Zeit, wenn man auf Forschung ausgeht. Hier und da weicht man dann noch dazu vom eigentlichen Ziele ab und stößt auf Dinge, an die man früher nicht gedacht hat.“

„Und welche dann meist die interessantesten sind.“

„Ja, Sie haben recht. Das ist auch der Grund, warum es mir nicht möglich ist, Sie in Ihrem gewöhnlich recht kauschen Heim zu besuchen. Die Forschungen . . . Sie verstehen.“

„Vollkommen. Und ich möchte wirklich nicht schuld daran sein, daß Ihnen dieses Vergnügen geschmälert wird,“ bemerkte Redwig trocken.

„Sehr gütig. Lassen Sie uns also Abschied nehmen. Es ist ohnedies unverantwortlich von mir, daß ich Sie Ihrer Gesellschaft so lange entzogen habe. Haben Sie Brücke in die Heimat zu bestellen? Bitte, verfügen Sie über mich.“

„Danke, ich möchte Sie nicht bemühen. Ich schreibe übrigens täglich.“

„El, wahrhaftig, Sie teilen Ihre Zeit wunderbar zwischen Arbeit und Vergnügen. Leben Sie wohl, mein Freund!“

Redwig reichte ihm lähl die Hand zum Abschiede und trat wieder neben Donna Inez, gefolgt von den ande-

nigen Blicken des Professors, der über den Mißerfolg seiner Reugierde, sowie die Kiste, mit der man ihn behandelt hatte, einen wütenden Aerger empfand.

„Verzeihen Sie die Störung, Sennora,“ sagte Redwig. „Uebrigens scheint es mir, als hätten wir alles Wertwürdige bereits beschlagnahmt. Wünschen Sie noch länger hier zu bleiben?“

Sie schüttelte den Kopf, und er bot ihr, ein wenig zögernd, den Arm. Als sie an dem Professor vorüber schritten, fragte Donna Inez leise:

„Was hat Ihnen dieser Mann hier gesagt?“

„O, nichts Besonderes, Sennora. Es ist ein weltläufiger Bekannter von mir, ein Professor, der sich auf einer Forschungsreise befindet.“

„Aun, ich fürchte schon, er hätte Ihnen etwas Unangenehmes gesagt. Sie sahen ja aus, ja bei Gott, Sie sahen aus wie das böse Gewissen.“

Redwig lachte gezwungen. „Der Vergleich ist nicht übertrieben ehrenhaft für mich. Da Sie es denn durchaus wissen wollen, Sennora, so will ich Ihnen gestehen, daß dieser Mann mir nicht wohl will und seine Freude über unser Wiedersehen gebührend war. Sie begreifen, daß ich bei seinem Anblick nicht in Verzückung fallen konnte.“

„Kann er Ihnen irgendwie schaden?“

„Nein — das gerade nicht. — Sehen Sie doch diese herrlichen Tropfsteingebilde an den Wänden, Sennora!“

Donna Inez willfahrte ihm, blickte ihm aber gleich wieder ernsthaft und besorgt in das bleiche Gesicht.

„Was fehlt Ihnen, Monsieur Max? Sie sind plötzlich so blaß,“ sagte sie teilnehmend.

„O, nichts, wirklich nichts, wirklich nichts, Sennora,“ wehrte er ab. „Die Begegnung mit diesem Menschen hat mich gelangweilt. Und — bitte, lachen Sie mich nicht aus — ich habe die dunkle Ahnung, daß diese Begegnung mir Unheil bringen wird. Leider haben mich meine Ahnungen noch nie getäuscht.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

* Eine Kalamität bildet für uns Bierstädter die Elektrische. Ein richtiges Frage und Antwortspiel. „Fährt sie, oder fährt sie nicht?“ So mußten gestern Abend die auf den letzten Wagen nach Bierstadt an der Wilhelmstr. wartenden Personen wieder zu Fuß laufen, weil der Wagen wieder einmal versagte. Wie schön dagegen haben es die Einwohner von Dohheim, da gibt es überhaupt kein Versagen der Wagen. Man tröstet uns jetzt damit, daß demnächst neue Wagen und Anker eintreffen und damit die Kalamität behoben würde. Die Volkssprache hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, kann man wohl auch hier sagen. Heute verkehren die Wagen stündlich.

* Brand und zwar über 1000 Zentner sind am letzten Montag über Bahnhof Zsittau kommend und für die hies. Gemeinde bestimmt eingetroffen. Bei einem derartigen Quantum kann man von einer Rohlenknappheit im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sprechen und ist daher der Wortlaut der in letzter Nummer veröffentlichten Bekanntmachung etwas dunkel. Darum empfehlen wir unseren werten Leserinnen ein genaues Studium derselben. Voraussetzung hierbei ist, daß eine gleichmäßige Verteilung stattgefunden hat. Ist dieses der Fall, so genügt das Quantum um die halbe Gemeinde Bierstadt für einige Zeit zu versorgen. Aber gerade mit der gleichmäßigen Verteilung scheint es zu hapern, denn wie man uns schreibt, sind an einzelne Personen teilweise über 50 Btr. ausgegeben worden. Ob dieses auf Wahrheit beruht, erzieht sich vorläufig unserer Kenntnis und werden wir später darauf zurückkommen.

* Morgen Freitag Nachmittag findet die Ausrückung der bestellten Rohlrabi und Weißerüben im Hofe Ecke Langgasse und Rathausstr. statt. Während die Rohlrabi zunächst alle vergriffen sind, werden Bestellungen auf Weißerüben noch angenommen. Die nicht verkauften Rüben werden nach außerhalb abgegeben. Auch die Weißerüben ist ein vorzügliches Stützmittel der knapp werdenden Kartoffeln. Soweit solche nicht zum sofortigen Genuß gebraucht werden, empfiehlt es sich, sie in Scheiben geschnitten einzumachen. Auf diese Weise geben sie noch im Sommer eine sehr schmackhafte Kost.

* Sitzung des Gemeinderats. Als Vertreter zu dem Ausschuss des Kreisverbandes für Handwerk u. Gewerbe für den Landkreis Wiesbaden wurde Herr Gemeinderatsmitglied Bauernmeister Ludwig Wellenbach gewählt. Auf ein Gesuch des oben Verbands um Bewilligung einer Zuschusses zu den Verwaltungsgebühren für das Jahr 1918 soll der Gemeinderat eine entsprechende Beschlusse fassen, den Betrag von 5 Mk zu bewilligen.

* Die Bekanntmachungen in heutiger Nummer betreffen: Ausliefern der Wählerliste zur Ergänzungswahl für die Gemeindevertretung, Besetzung des Amtes eines Waisenrates, Auszahlung des Kriegsunterstützungsgeldes Reihenfolge der Fleischverteilung.

* Wegen Ueberbreitung des Höchstpreises für Speiserüben wurde der Landwirt Ludwig Mayer Wilhelmstr. 25 dahier mit 20 Mk. oder 4 Tage Gefängnis bestraft.

* Das Eisenerz Kreuz 1. Klasse wurde dem Assistenzarzt der Kgl. Walter Hinz von hier verliehen. Somit sind nun 3 dieser seltenen Auszeichnung an Bierstädter Kriegsteilnehmer ausgegeben.

* Die Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen die am letzten Sonntag bei uns stattfanden (wir berichteten am Dienstag hierüber) finden weiter am kommenden Sonntag in Schießheim in der Turnhalle und am 17. Febr. in Wallau, Gasthaus „Deutsches Haus“ statt. Die Vorträge sind rein sachlich und wollen nur der Aufklärung, keineswegs aber parteipolitischen Zwecken dienen, darum ist es wünschenswert, daß die gesamte Bevölkerung, auch die Frauen, daran teilnehmen. Anfang 2½ Uhr.

Scherz und Ernst.

ff. Vom Wandertheater. Die Geschichte wird dem „Tägl. Korr.“ aus einem Städtchen der Mark Brandenburg erzählt: Dort weilt schon seit mehreren Tagen eine Theatertruppe, eine von jenen Unternehmungen, die von Ort zu Ort ziehen und so mehr schlecht als recht sich durchs Leben schlagen. Als besonders zugkräftig gab der Direktor ein Lustspiel, in dessen letzten Akt eines der weiblichen Mitglieder über die Bühne als Gänsefütterin ziehen und eine kleine Herde Gänse vor sich hertreiben muß. Das geschah auch Tag für Tag. Aber mit der Dauer des Aufenthalts nahm natürlich die Jugkraft des Stückes ab, und der Direktor sah sich genötigt, seinen „Schauspielerinnen“ ins Leben zu geben, d. h. zunächst einmal eine der

Gänse zu opfern. Der nächste Tag kostete abermals einen der prächtigen Vögel, und so geschah es, daß in der Abschiedsvorstellung die Gänsefütterin nur noch eine einzige und nicht gerade die wohlgenährteste Gans über die schmale Bühne des Theatersaales trieb. Am Abend mußte auch diese ihr Leben lassen. Die Gefühle, mit denen die Truppe ihren gesiederten Kampf und Leidensgenossen verspeiste, waren recht gemischt. Niemand, auch leider der Direktor nicht, wußte, wohin die Truppe von hier aus ihre Schritte lenken wollte. Man hatte mit einem Gasthausbesitzer einer Nachbarstadt unterhandelt, aber noch nicht abgeschlossen. Mitten in die Abendmahlzeit kam ein Telegramm: „Aufführung Ihres Luststückes hier 6 Mal gesichert.“ Die Freude wollte kein Ende nehmen. Aber wie ein kalter Wasserstrahl erschreckte alle der Gedanke: Woher Gänse oder wenigstens eine Gans nehmen? Und so schlich der „Direktor“ tief betrübt zum Telegraphenamt und dröhete: „Dritter Akt soeben verspielt!“

ff. Selbstverständlich, die Reugierde. In einem Saale der Reichshauptstadt zeigte ein Phrenologe seine Künste. Die Zuschauer und Zuhörer waren eifrig bei der Sache und suchten sich die Geheimnisse der Schädellehre anzueignen. Eben bekappte der Vortragende den Schädel eines älteren Herrn. Dabei stieß er auf eine Beule von der Größe eines Taubenels. Erst wunderte er sich eine kleine Weile, dann kam es wie eine Erleuchtung über ihn und mit Überzeugungsvollem Brusttone verkündete er: „Sehen Sie, meine Herrschaften, diese Ausbuchtung am Hinterkopf. Wissen Sie, worauf Sie deuten?“ Niemand wußte es. „Sie deuten auf Reugierde und zwar auf Reugierde in ganz außergewöhnlichem Umfange. Ein Vögelchen stolzen Triumphes krönte die Lippen des Vortragenden. Im Zuschauerraum lachten die Damen. Aber lebenswütend lachte der alte Herr: „Da haben Sie in bemerkenswerter Weise recht, mein Herr! In ganz bemerkenswerter Weise. Ich will Ihnen auch erklären, warum: Sehen Sie, ich wartete gestern in meinem Haus auf den Fahrstuhl, da beugte ich mich, neugierig wie ich bin, in den Fahrstuhl, um zu sehen, ob der Fahrstuhl noch nicht raufkomme; im selben Augenblick sauste mir das Ungestüm, das im dritten Stock gewesen war, von oben kräftig auf den Hinterkopf.“ Das Gelächter wollte im Saale nicht verstummen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 8. Ab. A. Die Straße nach Steinach. 6½ Uhr.
Samstag, 9. Ab. B. Meine Frau die Hof-
schauspielerin. 6½ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 8. Wenn im Frühling der Holunder. 7 Uhr.
Samstag, 9. Ergeiz. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Rochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.
Freitag, 8. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.
8 Uhr. Deutscher Opern-Abend.
Samstag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8½—1½ Uhr in nachstehend. Reihenfolge statt

Nr. 601—1000	von	8½—9½ Uhr
" 1001—1400	"	9½—10½ "
" 1401—aus	"	10½—11½ "
" 1—400	von	11½—12½ "
" 401—600	"	12½—1½ "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird allen Näheren an den Plakatsäulen angeschlossen.

Eingewickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezahlt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgehen können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Die Verkaufszeit für Fleisch ist von 8½—1½ Uhr festgesetzt. Die Versorgungsberechtigten müssen sich innerhalb dieser Zeit auf Grund ihrer Fleischkarten einfinden. Eine Sicherstellung des Fleisches über diese Zeit kann unter keinen Umständen erfolgen.

Letzte Ausgabe von Rohlrabi und Weißerüben. Die bestellten Rohlrabi und Weißerüben werden am Freitag, 8. Februar nachm. von 2 Uhr ab Ecke Langgasse und Rathausstr. im Hofe abgegeben. Weitere Ausgaben finden vorläufig nicht statt.
Bierstadt, den 7. Februar 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Sonntag, den 10. Febr. findet die Auszahlung der Gemeindeunterstützungen an die Familien der Kriegsteilnehmer wie folgt statt:

Anfangsbuchstaben	In der Zeit
A bis M	von 1—2 Uhr
N bis Z	von 2—3 Uhr

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Auszahlungen nur noch an den angegebenen Terminen stattfinden. Ausnahmen, können im Interesse der Allgemeinheit nicht mehr gemacht werden.

Ferner kommt es noch immer vielfach vor, daß bei Reklamierten oder für Jugendliche, welche ihr eigenes Einkommen haben und für Verstorbenen, die unterstützungsbedürftig waren, die Unterstüzungen noch weiter abgehoben werden. Ich möchte ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß derartige Fälle den mit der Auszahlung beauftragten Beamten sofort zu melden sind und daß sich diejenigen, welche in diesen Fällen die Unterstüzungen noch abholen, sich des Betrugs schuldig und strafbar machen.

Bierstadt, 7. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Wählerliste für die in diesem Jahre stattfindenden Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung liegt gemäß § 27 der Landgemeindeordnung vom 8. Februar ab zwei Wochen auf hies. Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste beim Gemeindevorstand hier Einspruch erheben.

Bierstadt, den 7. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das Amt eines Waisenrats in hies. Gemeinde ist zu vergeben. Wer diese ehrenamtliche Tätigkeit eines Waisenrats in hies. Gemeinde übernehmen will, wolle sich umgehend auf der Bürgermeisterei melden.

Bierstadt, den 7. Februar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Schießplatz bei Rambach wird im Febr. wie folgt benutzt.

Am 13. 15. 25. 26. 27. und 28. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden.

Am 7. 14. 21. 22 und 24. Febr. von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachmittags.

Die 4. Rate Staat- und Gemeindesteuer ist bis spät. 15. Febr. zu entrichten. Es empfiehlt sich die Einzahlungen recht baldigst vorzunehmen um einen Anhang vor dem Schlusstermin zu vermeiden. Das Geld, besonders die Pfennige sind abgezählt bereit zu halten. Am 16. 18. u. 19. Febr. bleibt die Kasse für Einzahlungen geschlossen. Es findet nur am 16. Febr. Auszahlung der Kriegsunterstützungen statt.

Mit Rücksicht darauf, daß Kinderwäse die heute für die meisten minderbemittelten Personen des hohen Preises wegen nicht zu haben ist, sehen wir uns veranlaßt, vom 6.—13. Febr. eine Sammlung von Wäse zu veranstalten.

Ich richte deshalb an die Einwohner das ganz ergebene Ersuchen, alle entbehrliche Kinderwäse vom 6.—13. Febr. auf der Bürgermeisterei zur Verteilung an minderbemittelte schwangere Frauen abliefern zu wollen.

Auf Wunsch wird dieselbe auch in den Wohnungen abgeholt.

Bierstadt, den 4. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die allseits erwiesene herzliche Teilnahme am Hinscheiden unseres lieben Heimgegangenen sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Familien Zeulberger und
Göller.

Bierstadt den 6. Februar 1918.

Ein kleines Haus mit Scheune und Stallung zu kaufen gesucht, eventuell auf längere Zeit zu mieten. Näh. bei Frau Schreiner, Mosbacherweg 2.

Eine schöne 2 Zimmerwohnung mit Hausverw. zu vermieten. Blumenstraße 15.

Eine 1 Zimmerwohnung mit Küche per sofort zu vermieten. Blumenstr. 4.

Empfehle Haarspangen und Pfeile, Krister- und Staubkämme, Haar- und Zahnbürsten, Taschenkämme und Spiegel um in großer Auswahl. Haarnetze in allen Farben vorrätig.
Heinrich Bierbrauer, Friseur.